

Die Bedingungen sind unwirtlich, doch den Profi-Freerider Matthias Mayr können sie nicht davon abhalten, für seinen vierten Film zu trainieren. „Made in Austria“ heißt er, aber eigentlich träumt Mayr von Alaska.



Profi-Freerider Matthias Mayr (27). Bilder: SN/MAYR

Freiheit vor der Haustür

CHRISTINA RITTCHEN

Schneefall, Kälte und Nebel. Nicht gerade die besten Voraussetzungen für einen Skitag. Während es sich die meisten Menschen an so einem Wochenende lieber in den eigenen vier Wänden gemütlich machen, ist Matthias Mayr, Salzburgs einziger professioneller Freerider, im Schneetreiben unterwegs.

Ein ganz gewöhnlicher Arbeitstag für den aus Niederösterreich stammenden jungen Mann, der gerade für sein viertes Filmprojekt „Made in Austria“ trainiert: Mayr braust abseits der Pisten zwischen Bäumen und über natürliche Hindernisse die Hänge hinunter. Beim Freeriden kommt der Sicherheit für die Fahrer eine zentrale Bedeutung zu. „Es kommt auf die Erfahrung an, die man im Gelände hat, denn es gibt unterschiedliche Gefahren“, sagt der Profi.

Eine große Gefahr stellen Abstürze dar. Im Risiko-Ranking an zweiter Stelle liegen Lawinen. Lawinen-Kurse hält Extremsportler Mayr für unerlässlich, er schränkt jedoch ein: „Man kann jedes Jahr einen Kurs besuchen. Das wird aber nichts nützen, wenn man nicht mindestens 50 bis 60 Tage pro Winter im Schnee ist und ein Gefühl für den Schnee entwickelt.“ Mayr: „Ich will mein Leben selbst in der Hand haben und mich nicht auf andere verlassen.“

Man hat den Eindruck, dass der ambitionierte Sportler genau weiß, was er tut. Die Standardausrüstung hat jeder dabei, der mit ihm am neuen Film arbeitet – Lawinenspieß, Sonde und Schaufel. Zur Sicherheit wird in die Runde gefragt, ob das Piepsgerät aktiviert ist. Während sich der Profi locker zwischen den natürlichen Hindernissen durchschlängelt, kämpfen die Pisten-skifahrer mit den Schneemassen und ihren Kräften. Von 9 bis 15 Uhr dauert das Training. Danach geht's zu Hause weiter mit der Planung des nächsten Drehtages.

Mayr ist von Berufs wegen häufig bei Wind und Wetter in den Bergen unterwegs. „Trainieren klingt ernsthafter“, sagt er und grinst verschmitzt. In Wirklichkeit zählt jeder Tag im Schnee, um gegen die Konkurrenz bestehen zu können. „Alle Fahrer bewegen sich annähernd auf dem gleichen Niveau. Man kann sich täglich verbessern.“

Zum Skifahren ist Mayr wie viele seiner Kollegen über den Rennsport gekommen. Erst mit 18 Jahren und nach einem kurzen Abstecher in die Fußballwelt wurde der Skisport für ihn wieder interessant. Nach Abschluss des Sportstudiums widmete er sich ab 2005 intensiv seinem Hobby und startete bei Freeride-Rennen. Die Erkenntnis folgte rasch, dass Skifahren als Lebensinhalt auch Geld einbringen musste.

„Bei Rennen hat man die Chance, dass man gewinnt, oder so spektakulär stürzt, dass es interessant ist. Der erste Fall tritt selten ein, der zweite ist sehr schmerzhaft.“ Daher der Wechsel ins Filmgeschäft. Auf die Frage, was ihm daran gefällt, sagt er: „Man kann sich selbst verwirklichen, das ist mit Filmen leichter umzusetzen als bei Rennen.“ Freeriden ist für Mayr nicht nur Sport, sondern Lebenseinstellung.

Wovon lebt eigentlich ein Berufs-Freerider? Von Sponsoren. Und von der geringfügigen Beschäftigung als Sportwissenschaftler am Krankenhaus Krems: „Ich brauche nicht so viel zum Leben. Das Wichtigste ist Skifahren für mich.“ Die Suche nach Sponsoren nimmt viel Zeit in Anspruch. „Es ist mehr als ein 40-Stunden-Job.“

Seine Ziele verfolgt der Extremsportler hartnäckig. „Man muss außergewöhnliche Dinge tun, die interessieren“, stellt Mayr fest. Das beste Argument bei den Sponsoren sei die Leistung, sagt er, denn: „Einen Sponsor zu finden ist wahrscheinlich genau so schwierig wie bei der WM eine Medaille zu gewinnen.“

Freeriden in Alaska, das ist ein Traum des Niederösterreichers, da gerät er ins Schwärmen. In diesem Moment unterbricht ein Anruf das Gespräch. Aufgeregt („Alaska!“) deutet Mayr auf sein Handy. Die Koordination läuft bereits auf Hochtouren. Mayrs Augen glänzen, wenn er von dem einmonatigen Trip durch Eis und Schnee erzählt. Wenn morgens um sieben die Wetterlage Dreharbeiten nicht zulässt oder die Sicht zu schlecht ist, nützt der Sportler die Zeit, um Kontakt mit seinen Sponsoren zu halten, zukünftige Projekte zu planen, die Wäsche zu waschen oder einfach mal auszuschlafen.

Ein ganz normaler Job?

„Made in Austria“ ist sein vierter Film, und er soll ähnlich extrem werden wie die Vorgänger. Gedreht wird, wie es der Titel verspricht, in Österreich: „Einfach aus

Eine Couch zum Übernachten findet sich immer

dem Grund, weil wir in Österreich die schönsten Gebiete direkt vor der Haustür haben und wir in diesem Winter weniger im Auto fahren wollten.“ 6000 Kilometer hat Mayr in den vergangenen zwei Monaten auf Straßen heruntergespult. Zwischen seinem Elternhaus in Niederösterreich und seinem Job im Krankenhaus Krems pendelt er zur Freundin nach Salzburg, seiner zweiten Heimat und Ausgangspunkt für die Dreharbeiten.

„Ich finde im Alpenraum überall eine Couch zum Übernachten“, erzählt Mayr. Das Netzwerk mit den Kollegen sei wichtig, nur gemeinsam könne man anspruchsvolle Projekte meistern. Mayr ist flexibel, auch bei der Jobwahl. Ab Sommer ist er bei dem slowenischen Skiproduzenten Elan beschäftigt, um dort seine Erfahrung in der Produktentwicklung einzubringen.

Was macht ein Freerider im Sommer? Bis zu 15 Stunden pro Woche investiert der Sportwissenschaftler in die nächste Wintersaison. Neben den Kraft- und Ausdauer-Einheiten bleibt Zeit, sich um die Filmprojekte zu kümmern. „Made in Austria“ wird in den Sommermonaten fertig gestellt. Danach geht Mayr mit seinem Film auf Tournee, in die Skihallen von Neuß bis Dubai und Moskau. Für heimische Freeride-Fans startet eine nationale Kino-Tour im Herbst.

